

725 Jahre Dachsenhausen

Grundzüge der Dorfchronik

Festvortrag bei der Jubiläumsfeier am 18. Oktober 2002 von Paul Martin Clotz

Warum sich mit der Geschichte dieses Dorfes beschäftigen?

Nun, die Geschichten und Geschehnisse im Lauf der Jahrhunderte haben dieses Dorf zu dem gemacht, was es heute ist. Durch ein einigermaßen „rundes“ Datum werden wir in diesem Jahr 2002 daran erinnert, dass unser Dorf ein beträchtliches Alter aufweist. Ältester nachweisbarer Beleg ist eine schöne kleine Kaufurkunde des Klosters Eberbach im Rheingau, das am 29. September 1277 für seinen Gutshof in Spay Weinberge in Braubach kaufte. Unter den Zeugen dieses Geschäfts wird auch ein Schöffe Hartung von Dossinhusin genannt. Dieses Kaufjahr ist natürlich nicht das Gründungsjahr des Dorfes und nicht das Datum, als sich hier auf der Taunushöhe jemand zum allerersten Mal eine Behausung baute. Das wird sehr viel früher gewesen sein.

Eine fränkische Siedlung?

Doch welcher Mensch fand als erster heraus, dass es sich hier ganz gut leben lässt? Waren das Gruppen von sog. „Neandertalern“? Waren das Kelten, von denen es in den Wäldern Richtung Hinterwald und Becheln Spuren ihrer Hünengräber gibt?

Waren das (ehemalige) Angehörige der Truppen, die seit dem 1. Jh. hier das Römische Reich sichern sollten und über zwei Jahrhunderte hin den Grenzwall „Limes“ errichteten und bewachten? Beim heutigen Bad Ems überquerte er die Lahn und verlief dann nur wenige Kilometer östlich unseres jetzigen Dorfes über die Taunushöhen bis an den Main.

Waren das fränkische Siedler, die seit dem 8. Jahrhundert die lange Zeit völlig unbewohnten Wälder auf den Taunushöhen von den Niederungen her allmählich wieder mit Leben erfüllten?

Über dies alles gibt es keinerlei archäologischen Funde und Beweise. Lohnt sich also überhaupt der Blick in graue Vorzeiten, um die heutigen Menschen in Dachsenhausen zu verstehen?

Hier war einmal das Rheinufer!

Ich denke, es lohnt sich sogar, 400 Millionen Jahre zurückzublicken.

Damals begann sich unsere Landschaft zu bilden.

Im Devon war hier ein riesiges flaches Meer, in das sich gewaltige Flüsse ergossen. Sie brachten die Abschwemmungen hoher Gebirge als Sand und Ton mit. Die lagerten sich ab und bildeten im Lauf von 75 Millionen Jahren eine 10 km dicke Schiefer-, Sandstein und Quarzitschicht. Durch die Verschiebungen der Kontinentalplatten wurde diese 115 km breite Schicht auf 50 Kilometer zusammengepresst, und es faltete sich das (Variskische) Rheinische Schiefergebirge auf.

Dieses „weiche“ Gebirge wurde nun durch die Verwitterung relativ schnell wieder abgetragen. Während der Jura- und Kreidezeit (vor 180-65 Millionen Jahren) war Mitteleuropa immer wieder Meeresgebiet, aus dem aber unser Schiefergebirge als immer flacher werdende Insel herausragte. Übrigens herrschte hier damals tropisches Klima.

Vor 50 Millionen Jahren (zu Beginn der Tertiärzeit) stieg die „Rheinische Insel“ durch die Kontinentalplattenverschiebung noch höher auf. Das Meer verschwand, und es konnte sich ein Flusssystem bilden. Mit ihm wurde das mächtige tonige Verwitterungsgestein unseres Gebirges fortgespült. Der Rhein selbst existiert erst seit 15 bis 20 Millionen Jahren. Er floss in der damals sehr flachen Landschaft in einem weiten, nur wenig eingetieften Taltrog. Der Rand dieses ältesten Troges ist im oberen Teil des heutigen Rheintals noch gut zu erkennen. Er folgt der Höhenlinie von 360 m. Und das ist genau bei Franz Kleins Haus. So gab es also ein-

mal das Rheinufer dort, wo Dachsenhausen beginnt. Natürlich war das noch nicht der Rhein, wie wir ihn kennen. 10 km breit ist der Trog, in dem dieser Strom noch Norden floss, sicher mit oft wechselndem Verlauf. Vor etwa 800.000 Jahren beschleunigte sich die Hebung der Rheinischen Masse. Der Fluss konnte aus der vorhandenen Talrinne nicht mehr ausbrechen und musste sich die bisher 300 m immer tiefer in das Gestein einsägen.

Nebenbei gesagt: Die Hebung geht auch heute weiter. Der Fluss muss sich weiter tiefer graben. Eine weitere Erosion des berühmten Canons zu unseren Füßen ist die natürliche Folge.

Was hat die Geschichte dieses weichen Restgebirges unter unseren Füßen mit uns zu tun? Es gibt eine Meinung, dass der Charakter und das Wesen der Menschen auch von der Landschaft geprägt wird, in der jemand aufwächst. Kantige harte Menschen soll es vor allem dort geben, wo es Granit und anderes Urgestein gibt. Von den Menschen in unserer Taunusregion aber hat ein kluger Mensch vor vielen Jahren gesagt, sie seien Leute des „Ausgleichs, der Toleranz und fast der Gleichgültigkeit“. Da seien die „Höhen abgetragen“. Ist damit der Charakter Dachsenhäusers an sich beschrieben? Ist er ein sanfter, friedlicher Mensch, der die scharfen Auseinandersetzungen meidet? Der Konflikten eher ausweicht, keine klare Linie kennt und wenig Ich-Stärke beweist? Andererseits haben sich die ersten Siedler bewusst aus den Niederungen der Flusstäler herausgewagt, um an höchster Stelle zu hausen, dort wo man den Blick weiter schweifen lassen kann, wo der Wind frischer und die Lebensbedingungen rauer sind.

Eine Chronik stellt die Veränderungen im Dorfleben dar

Der Blick auf die geologische Urgeschichte unserer Gegend gibt noch eine andere Anregung für einen Überblick über 725 Jahre Ortsgeschichte: Berge zerfielen, lagerten sich ab, wurden zu neuem Gebirge gepresst, um erneut zu erodieren und abgeschwemmt zu werden. Ähnlich ist es im Leben dieses Dorfes: Immer wieder traten Erosionen ein, die die Lebensbedingungen veränderten. Ich will also in einem Überblick vor allem das nennen, wo sich etwas Wichtiges änderte.

Wie entstanden die Dörfer auf den Rheinhöhen des Taunus?

Die erste urkundliche Erwähnung eines Orts ist ein mehr oder weniger zufälliges Datum, das wenig Aufschluss über die Zeit der Gründung zu geben vermag. Becheln wurde erstmals im Jahre 1255 erwähnt. Etwa ein Jahrhundert früher als Becheln, 1159, ist Frücht als erster Höhenort im Rhein-Lahn-Dreieck bezugt. Schweighausen lässt sich 1284 nachweisen.

Um über die Ersterwähnung eines Ortes hinaus einige Aussagen über sein Alter machen zu können, müssen wir verschiedenen Spuren nachgehen.

Die Wirren der Völkerwanderung waren sicher eine Ursache dafür, dass sich auf den Rheinhöhen nach dem Abzug der Römer keine dauerhaften Siedlungen erhalten haben. Erst mit der Landnahme der Franken im 6. und 7. Jahrhundert fand diese Zeit hier ihren Abschluss. Wichtiger ist der Umstand, dass im frühen Mittelalter wesentlich weniger Menschen unsere Region bevölkerten als in den vorangegangenen Jahrhunderten. Die Bevölkerung Mitteleuropas nahm seit dem 6. Jahrhundert stark ab, verheerende Pestepidemien ließen sie um 650 auf den niedrigsten Stand sinken. Seit dem 8. Jahrhundert nahm die Bevölkerung wieder zu, zunächst nur langsam, seit der Mitte des 10. Jahrhunderts schneller. Besonders rasch wuchs die Bevölkerung im 12. und 13. Jahrhundert, bevor abermals verheerende Pestepidemien im 14. Jahrhundert die Entwicklung zum Stillstand brachten.

Mit der Entwicklung der Bevölkerung ist der Gang der Besiedlung verbunden. Seit dem Beginn des Bevölkerungswachstums im 8. Jahrhundert wurden immer mehr Siedlungen gegründet. Die meisten Siedlungen wurden im 12. Jahrhundert angelegt, als die Bevölkerung am schnellsten wuchs. In großen zusammenhängenden Waldgebieten rodeten die Siedler Flächen, auf denen sie ihre Dörfer errichteten und Felder anlegen konnten. So sind auch auf dem nordwestlichen Taunus im Hoch- und Spätmittelalter zahlreiche Höfe erwähnt, die später zum Teil wieder aufgegeben wurden.

Dachsenhausen also 1277 erstmals belegt, ist mit Sicherheit um Etliches älter. Ortsnamen mit der Endung auf „-hofen“ rechnen Forscher der frühen Karolingerzeit zu (8. Jahrhundert). Ortsnamen mit „-hausen“ der Zeit nach Karl dem Großen (9. Jahrhundert).

Die ältesten Dörfer im Rhein-Lahn-Gebiet liegen in den Niederungen, von den großen Flüssen aus leicht zu erreichen. Gewisse Aufschlüsse über das Alter einer Siedlung kann die Ortsnamenforschung geben. Bei vielen Siedlungen im Rhein-Lahn-Gebiet, zum Beispiel Kaub, Kemel, Gemmerich und Frücht, zeigt schon der vorddeutsche Name, dass sie in einer frühen Phase der Siedlungsgründungen angelegt wur-

den. Zunächst besiedelten die Menschen die von Rhein und Lahn aus leicht erreichbaren Randgebiete des Taunus. Frücht ist hierfür ein Beispiel. Die meisten Dörfer dieses Gebietes dürften aus jüngerer Zeit stammen. (Sarholz, Ortschronik Becheln)

Die Schreibweise des Ortsnamens wechselte häufig

Dachsenhausen hieß nicht immer so. Es sind aus der frühen Zeit viele unterschiedliche Schreibweisen bekannt.

1277/1356	Dossinhusin
1357	Dossinhusen
1377	Doysinhusen
1422	Dossenhusen
1443	Dossenhuyszen
1453	Daissenhusen
1462	Duissenhusen/Dumenhusen
1502	Dayssenhusen
1506	Dassenhusen
1565/1570	Dussenhausen/Dosßenhausen Duxenhausen / Daxenhausen Duissenhausen
1571	Daussenhausen
1581	Dassenhausen
1608/1609	Daxenhausen / Dachsenhausen

Was bedeutet „Dachsenhausen“?

Mit Sicherheit hat dieser Name nichts mit dem Tier Dachs zu tun, auch wenn manche Spötter meinen, dieses Dorf liege sehr abgeschieden, eben da „hinterm Wald“, wo sich „Dachs und Fuchs Gute-Nacht sagen“.

Untersuchen wir die älteste Schreibweise „Dossinhusin“:

Husin – das versteht man auch heute noch. Darin hören wir unser Wort „Haus“ – „Häusen“. Wahrscheinlich wollte man vor tausend Jahren damit ausdrücken: Hier ist eine „Behausung“, ein „Anwesen“. Aber was heißt **Dossin**? Dossinhusin oder wechselnde ähnliche Schreibweisen durch die Jahrhunderte waren immer ungenügende Versuche, den Klang in Buchstaben zu fassen, mit dem die Bewohner in ihrem Dialekt ihr Dorf bezeichneten. **Dasso** steckt hinter diesem Wort, sagen die einen Namensforscher. Also ein Männername. Ein Franke etwa?

Also: „Die Behausung des Dasso“.

Andere Forscher sehen eine Verbindung zum mittelhochdeutschen Wort **tateren**, das „schwätzen“ bedeutet. Aus tateren hat sich „Datterer“ gebildet oder **Dassow**.

Also: „Wohnort der Schwätzer“.

Warum aber hat sich im 16. Jh. das scharfe „S“ in ein hartes „X“ verwandelt? Gab es doch von Anfang an einen Zusammenhang mit dem Wort „Dachs“, das nicht nur ein Tier meint. Das etymologische Wörterbuch findet dieses Wort als Bestandteil von alten Ortsnamen mit der Bedeutung „verfertigt“, „behauen“, „gezimmert“, „kunstvoll gebaut“.

Also dritte Möglichkeit: „Das kunstvoll gezimmerte Haus“.

Nun ja, sehr kunstvoll waren die Häuser in Dachsenhausen noch nie. Die ersten Hütten werden armselige Behausungen gewesen sein, aus Holz gefertigt, ein Raum für Mensch und Vieh, mit gestampftem Lehm Boden und offener Feuerstelle in der Mitte. Kaum Fensteröffnungen, Glas hatte man keines. Das Dach mit Stroh gedeckt. Mehr lässt sich nicht sagen über die Namensbedeutung. Sie bleibt eigentlich im Dunkel der Geschichte verborgen, und wir müssen heute selbst unserm Ortsnamen einen guten Klang und eine sinnvolle Bedeutung geben.

Wer gründete Dachsenhausen?

Wie kann man sich das Entstehen neuer Ortschaften in jener alten Zeit vorstellen? „Eine Gruppe siedlungswilliger Bauern schloss sich zu einer Art Genossenschaft zusammen. Sie ließ sich vom Herrn, zum Beispiel einem Grafen oder Bischof, das Gelände gegen genau festgelegte Abgaben vertraglich zuweisen und zusichern. Die Bauern zogen in den vereinbarten Bereich und siedelten unter der Aufsicht des

Herrn. Sie rodeten die für das Dorf und die Felder benötigte Fläche, bauten ihre Höfe, bereiteten die Felder und nahmen die landwirtschaftliche Tätigkeit auf.“ (*Sarholz; Dorfchronik Bechelns*).

So ähnlich wird es mit Dachsenhausen auch gewesen sein, wenn da nicht eine merkwürdige Ungereimtheit wäre. Einen Herrn, zum Beispiel einem Grafen oder Bischof, der das Gelände vertraglich zuweist, gibt es nicht. Offensichtlich entstand dieser Ort auf Braubacher Gemarkung.

Dieses Städtchen Braubach, befestigt mit Mauer und geschützt durch die Marxburg, war ursprünglich ein Besitz des Trierer Bischofs, Die Burg Braubach war schon 1231 in der Hand der Herren von Eppstein, deren Herrschaft hier bis ins Jahr 1219 zurückverfolgt werden kann.

Sie wurde dann aber 1283 an die Grafen von Katzenelnbogen verkauft.

Dachsenhausen kam dann mit Braubach 1479 von den Grafen von Katzenelnbogen an die Landgrafen von Hessen und teilte unter hessischer Herrschaft die Geschicke des Amtes Braubach. Seit 1643 dem Landgrafen Johann von Hessen-Braubach-Eppstein verpfändet, fiel es 1651 an Hessen-Darmstadt zurück, das sich diesen Besitz bis 1802 bewahrte.

Dachsenhausen war also keine Neugründung von Braubach aus, und die Dachsenhäuser waren keine Braubacher Bürger. Vielmehr ließen die Braubacher sie bis ins 18. Jh. „nur auf Gnade“ und nicht als mitberechtigte Mitbürger in der Braubacher Mark sitzen.

Am Stadtgericht zu Braubach hatte bis ins 18. Jh. nach altem Brauch der jeweilige Schultheiß von Dachsenhausen nach der Verlesung des Weistums dem ältesten Ratsverwandten sein Messer verkehrt einzuhandigen zum Zeichen, dass die Gemeinde Dachsenhausen und was dazu gehört „auf Gnad und vor kein Recht“ genösse, was sie aus der Waldung empfan-

Am Anfang ein Gasthaus?

Alles spricht dafür, dass also in karolingischer Zeit ein „Dasso“ mit seiner Familie und vielleicht einigen Freunden aus der altbesiedelten Mühlbachsenke von Marienfels und vom Bachheimer Grund her oben auf der Wasserscheide siedelte, sozusagen im Niemandland zwischen zwei Herrschaftsbereichen, zwischen dem Einrich und der Stadt Braubach. Wollte da jemand frei sein von drückender Herrschaft? Oder hatte da einer eine gute Lebensmöglichkeit entdeckt, dort oben auf der Wasserscheide, wo sich seit alters her Straßen kreuzten, die jetzt bei steigendem Handel neu an Bedeutung gewannen? Brauchten die schweren Wagen und auch die Kutschen nach der Bergfahrt von Boppard oder Braubach oder Nassau her eine Pause, frisches Wasser, Verpflegung und vielleicht auch frische Pferde oder Spanndienst? Denn um Landwirtschaft zu betreiben, zog man wohl kaum auf die Taunushöhen. Die kleinen gerodeten Felder gaben wenig Getreide her. Ein paar Schweine, Ziegen und Schafe, die man in den buschartigen Wäldern hütete, brachten ein wenig Milch, Fleisch, Wolle und Leder. Doch die Wasserquellen hier waren gut. Und aus den Wäldern holte man sich genug Brennholz für Kochen und gegen die Winterskälte. 5 oder 10 Anwesen mögen es 1277 gewesen sein. 20 oder 30 Menschen lebten hier.

Die Mutterkirche steht in Marienfels

Diese Gründer Dachsenhausens kamen aus der Mühlbachsenke her. Dafür spricht auch, dass von Anfang eine kirchliche Zugehörigkeit zum sehr alten und früher sehr wichtigen Marienfels bestand.

Die dortige Pfarrkirche St. Peter und Paul war zugleich Sitz des Dekanats für den Einrich. Patrone dieser Kirche waren 1278 die Herren von Isenburg wohl als Erben der Grafen von Arnstein. Salentin Herr von Isenburg gestattete 1356 dem Ritter Johann vom Stein, die Pastorei zu Marienfels in vier Kirchen zu Marienfels, Miehlen, Niederbachheim und Dachsenhausen zu teilen. Erzbischof Boemund von Trier trennte am 25. November 1357 von der Kirche zu Marienfels die Kapellen von Niederbachheim und Dachsenhausen, bisher Filialen von Marienfels, ab, weil die dortigen Priester entgegen den kanonischen Vorschriften ein durchaus weltliches Leben führten, sich Lanzenbrechen und Turnieren und anderen weltlichen Eitelkeiten ergaben und häufig den geistlichen Stand wieder verließen. Der Erzbischof erhob die Kapelle von Niederbachheim zur Mutterkirche und ordnete ihr die Kapelle von Dachsenhausen als Filial zu. Diese Kapelle war wohl, wie wir es 1335 von der zu Niederbachheim hören, damals bereits mit örtlichen Geistlichen besetzt. Die 1356 zuerst genannte Kapelle zu Dachsenhausen war ursprünglich wohl dem hl. Goar geweiht.

Auch in Rechtsangelegenheiten wird Dachsenhausen zunächst vom Einrich her verwaltet.

In einer Urkunde von 1361 wird der Bereich beschrieben, für den das Vierherrengericht in Marienfels zuständig war. Dieses Gebiet umschloss von Eschbach her über Falkenborn den Dinkholder abwärts zum Rhein und abwärts bis zur Lahn 1361 auch noch Braubach. Dachsenhausen selbst wird in der Ortsliste nicht genannt, wohl aber die benachbarten Kehlbach, Oberbachheim und Winterwerb, woraus zu schließen ist, dass dieses kleine Dorf wie selbstverständlich zu Braubach gerechnet wird.

Eine Kapelle aus Stein ist seit 1356 bezeugt

Vielleicht gab es 1277 in Dachsenhausen bereits eine christliche Kapelle, vielleicht wurde sie in jener Zeit mühsam aus den Steinen des eigenen Schiefersteinbruchs errichtet. Die erste urkundliche Erwähnung kennen wir aus 1356. Sie gehörte ursprünglich zum Kirchspiel Marienfels, wurde dann wegen der dortigen Pfarrerrmissstände abgetrennt und war dann Filiale von Niederbachheim.

Diese Steinkapelle war ca. 14 m lang, 5½ m breit und knapp 5 m hoch. Ob sie damals schon einen Turm oder wenigstens einen Dachreiter hatte, wissen wir nicht. Sie war der räumliche Mittelpunkt des Dörfchens. Die Hütten standen ganz in ihrer Nähe auf der Höhe des felsigen Bergrückens und in der flachen Senke nach Süden und Osten hin. Da um die Kirche herum die Toten begraben wurden, und alle nach der strengen Ordnung regelmäßig zum Gottesdienst gehen mussten, war dieser Platz ein wichtiger Mittelpunkt des Dorflebens. Aber welche Impulse und Kräfte gingen von der Kirche und ihrem Pfarrer aus? Stand im Mittelpunkt des Lebens nicht doch die mühselige Arbeit von früh bis spät, die Sorge vor Hunger, Krankheit und schnellem, frühen Tod?

Ein mühsames Leben

Das Dorf war eine kleine selbständige Einheit. Was man zum Leben brauchte, wurde weitgehend an Ort und Stelle erzeugt und hergestellt. Aber natürlich pflegte man auch Kontakt und Austausch mit durchziehenden Reisenden und umliegenden Siedlungen. Da gab es die nahgelegenen Gehöfte Falkenborn (übrigens schon früher bezeugt als Dossinhusin!), Potasch, Königsborn, Hinterwald. Und dann natürlich die Stadt Braubach am Rhein, wo es einen Markt gab, an den man gelegentlich überschüssige Lebensmittel liefern konnte, wohin man manchmal in gerichtlichen Angelegenheiten musste (kleinere Grundstücksangelegenheiten wurden vom eigenen Schöffengericht im Dorf geregelt). Denn dort gab es den „Keller“, den Amtmann, der wechselnde Herrschaften vertrat: Erst die Herren von Eppstein, dann die von Katzenelnbogen, dann die Darmstädter Landgrafen. Was hatte man mit denen anderes zu schaffen, außer dass sie Steuern und Abgaben haben wollten? Nun gut, Braubach war auch wegen seiner starken Stadtmauern interessant. Boten die doch Schutz vor Soldatentrupps, die immer wieder einmal das Land unsicher machten und die kleinen rechtlosen Bäuerlein um Hab und Gut brachten, wenn sie es nicht noch schlimmer trieben.

Dachsenhausen wird lutherisch

Wichtige Veränderungen für die Einwohner Dachsenhausens ergaben sich durch die kirchliche Reformation nach 1517 durch Martin Luther und seine Freunde. Philipp der Großmütige, Landgraf von Hessen schloss sich der lutherischen Bewegung an und ließ die Erneuerung in seinen Gebieten durchführen. Am 18. Oktober 1527 wird sein Hofprediger Adam Krafft Visitor in der Niedergrafschaft Katzenelnbogen und damit zuständig für die lutherische Reformation auch in unserem Dorf (also heute vor 475 Jahren! – Ebenfalls ein wichtiges Jubiläumdatum!).

Nun war das hierzulande keine Volksbewegung, sondern kam als Reform von oben: Die landgräflichen Beamten und damit auch die Pfarrer mussten überzeugt und gewonnen werden, was natürlich nicht so einfach war. Nach einigem Hin und Her einigten sich 1535 die Abgesandten der verschiedenen Herrschaften auf zehn Maßnahmen. Sie betrafen nicht nur die Einführung des deutschen Gottesdienstes und der Abendmahlsfeier mit Brot und Wein, sondern brachten weitere Neuerungen, die sich auf das Leben in den Dörfern auswirkte:

1 Die öffentliche soziale Verantwortung für alle Schwachen wurde entdeckt und den Gemeinden übertragen (bisher war dies weitgehend Aufgabe der Klöster gewesen). In jeder Pfarrei musste deswegen ein „Kirchenkasten“ eingerichtet werden – eine Art Kollektenkasse gegen die Armut, aus der auch Kranken, Pflegefällen und Bettlern zu helfen war.

2 Jede und jeder Mensch sollte die Hl. Schrift lesen können, deswegen musste etwas für die Bildung der einfachen Leute getan werden. In jedem Ort sollte eine Schule eingerichtet werden, um allen das Lesen und Schreiben zu lehren.

Beides wirkt sich segensreich bis heute aus.

Eine andere Maßnahme hatte ebenfalls tief greifende Wirkung, über deren Wert wir heute allerdings je nach Standpunkt weniger glücklich sind:

Die Pfarrer wurden im Auftrag ihres Herren und der Regierung zu **Hütern der öffentlichen Ordnung** in den Dörfern, zu Wächtern über die christliche Zucht und Moral bei Jugend und der ganzen Gemeinde. Ihnen werden Presbyter und Kirchenvorsteher beigegeben zur Aufsicht gegen falsche Lehre, schlechtes Familienleben, Ungehorsamkeit gegen Eltern und Obrigkeit, gegen Ungerechtigkeit, Unzucht, Fressen und Saufen. So wurde enge unselige Verbindung des Seelsorgeamtes mit der Polizeizucht des Staates geschaffen.

Die Dachsenhäuser ließen sich Zeit mit der Errichtung der Schule. Zunächst übernahm der (nun lutherische) Pfarrer den Unterricht. Erst ab 1695 erfahren wir von Schuldienern oder Lehrern, die extra angestellt werden. Eine eigene Ausbildung haben sie nicht. Man baute auch kein eigenes Schulgebäude, sondern richtete im vorhandenen Gemeindehaus einen Schulsaal ein.

Aber immerhin: Fast alle Einwohnern lernten nun Lesen, Schreiben und Rechnen. Und von nun ab gibt es auch schriftliche Hinterlassenschaften aus der Verwaltung der bürgerlichen und der kirchlichen Gemeinde.

Das Dorf wächst

Zahlen über Häuser und Einwohner haben wir ab 1571. Aufschlussreich ist die Zählliste von 1573: 25 steuerpflichtige Einwohner von Dachsenhausen, ohne den Pfarrer, 1 Hofmann zu Hinterwald, 2 Hofleute zu Falkenborn, dazu insgesamt 134 Mastschweine in den Äckern. Das werden also 100 bis 150 Personen gewesen sein.

Die Familie Opel taucht auf

Einzelne Bewohner werden durch ihre Namen und einzelne Angaben zur Person in dieser Zeit sichtbar.

Zu den ersten gehört der Name Opel, den man am Anfang auch Ooppel oder Opfel geschrieben findet. Ein **Peter Opel** besaßen im 16. Jh. in Dachsenhausen Äcker und Grundstücke und wohnten „Hinter dem Scheit“, weswegen sie in den Urkunden meistens unter diesem Namen Scheit verzeichnet wurden. Peter Scheidt, sage am 5.1.1571 aus, er sei ungefähr etliche und 50 Jahre alt und über die 40 Jahre in Dachsenhausen. Er ist demnach kurz vor 1530 dorthin gekommen. Sein Sohn **Michel Opel** gehörte nicht zu den Ärmsten. Er besaß 2 Pferde und 200 Gulden Vermögen. Er ist der Stammvater aller Dachsenhäuser Opels - immerhin über 900 Nachkommen wurden bis heute in 15 Generationen hier geboren.

Peter Opels Urenkel, der Schmied **Hanns Jakob Opel** (1652-1674) war ein recht unruhiger Mann. Er lebte mit vielen Nachbarn im Streit und hatte einen sehr losen Mund. Deswegen kommt er mehrfach in den „Rügeregistern“ (also den Gerichtsakten) des Amtes Braubach vor. Sein Urenkel **Johann Philipp Opel** (1730-1809) ergriff nicht den Familienberuf Schmied, sondern studierte - sicher als eines der ersten Dorfkinder - und wurde Lehrer in Gemmerich. Des- sen Urenkel war **Adam Opel**, der Begründer der Autofabrik in Rüsselsheim. Ein Beispiel für Veränderung durch Bildung.

Die Pfarrersfamilie Snell

Johann Philipp Opel war sehr durch den damaligen Dachsenhäuser Pfarrer **Johann Peter Snell** gefördert worden. Sieben Kinder wurden diesem langjährigen Pfarrer (1750-1797) hier geboren. Einige von ihnen wurden bedeutende Pädagogen und Pfarrer: **Karl Philipp Michael Snell** war Rektor der Domschule in Riga, sein Bruder **Christian Wilhelm Snell** Direktor des Gymnasiums in Weilburg. Ein anderer Bruder wurde Professor der Philosophie und Mathematik in Gießen, und ein Enkel schließlich Mathematikprofessor in Jena. Dessen Schwiegersohn war Ernst Abbe, dem Begründer der Zeißwerke in Jena.

Veränderung durch Bildung: Für ein weiteres Beispiel kehren wir zurück nach Dachsenhausen. Der jüngste Sohn des Pfarrer Snell hieß **Johann Peter Ludwig Snell**. Er wurde hier geboren am 17.1.1764 und wuchs auf mit dem hiesigen Dialekt. Er studierte Theologie und wurde 1797 als Nachfolger seines verstorbenen Vaters auch Pfarrer von Dachsenhausen. Als echter Dachsenhäuser Bub wusste er genau, wie alle den Namen Opel aussprachen: Mit einem hessischen weichen P-Laut (so wie die Fabrikarbeiter in Rüsselsheim bis heute sagen, dass sie beim „Obbel“ schaffe). Und da ein gebildeter Mensch mit der Schrift möglichst die Sprache abbilden will, trug Pfarrer Snell Jun. nunmehr alle Opels mit „B“ als **Obel** in die Kirchenbücher ein. Und die ließen sich das gefallen, übernahmen als weitaus größte Sippe in Dachsenhausen diese neue Schreibweise, und so ist sicher, dass alle „Obels“ mit B aus Dachsenhausen stammen.

Doch natürlich gab und gibt es nicht nur Obels in Dachsenhausen. Das älteste Kirchenbuch beginnt 1639. Dazu haben wir die Jahresabrechnungen des Kirchenkastens seit dem Jahr 1642. Die ältesten schriftlichen Unterlagen nennen die Namen: Bröder, Clauß, Dahdener, Geißig, Hahn, Hinterwäller, Meurer, Mötter, Müller, Opel, Schneh, Schweighausen, Schmidt, Thiel, Thönges und Wagner. Sechs dieser Namen haben sich bis heute hier erhalten.

Auf dem **Hinterwald** saß 1570, 1573 nur ein Hofmann, „der Hinderweller“, der Stammvater der in vielen Zweigen ringsum noch blühenden Familie Hinterwäller. Daneben wird 1574 ein Schäfer genannt. Die Zahl der Hofleute war 1576: 2, 1620 und 1622: 3. Man zählte hier 1677 3 Herdstätten und 1731 9 Hausgesäße. Hinterwald galt 1802 offiziell noch als Hof, doch hatte es 1801/04 schon eine eigene Gemeinde und vor 1819 eine eigene Gemarkung und 1818 85 Einwohner. Zur Gemarkung gehört die Zippenhainer Mühle und die erstmals 1629 erwähnte „Becheler Mühl“.

Dachsenhausen im dreißigjährigen Krieg

Diese ältesten Urkunden führen uns mitten in den 30-jährigen Krieg (1618-1648). Er hat viel Leid über unsere Vorfahren gebracht, auch wenn er unsere Gegend erst 1623 erreichte, nicht mit großen Schlachten, sondern mit Soldatengruppen, die raubend und mordend durchzogen. Katzenelnbogen, Nastätten und Miehlen hatten besonders schwer zu leiden. So flüchteten sich auch Dachsenhäuser hinter die sicheren Braubacher Mauern. Doch die boten keinen Schutz gegen einen anderen schrecklichen Feind jener Jahre. Manch einer starb dort unten an der Pest. 1636 scheint der Höhepunkt der Katastrophe gewesen zu sein. Damals gab es auch keinen Pfarrer im Ort. Doch wie wir sehen: 1639 leben über 16 Familien in Dachsenhausen und bekommen Kinder. Und auch einen Pfarrer gibt es wieder, der sie taufen kann. Es ist **Wendelin Rhodt**. Von ihm muss später noch geredet werden.

Dachsenhausen war Jagdrevier des Darmstädter Landgrafen

Doch noch einmal 50 Jahre zurück. Vorhin sagte ich, dass es den kleinen Leuten ziemlich egal war, welcher Herr die Herrschaft über sie ausübte. Wenn der aber leibhaftig auf den dreckigen Dorfstraßen und zwischen den jämmerlichen Häuschen auftauchte, erntete er natürlich Neugierde, Staunen und Ehrfurcht. Der Glanz der herrschaftlichen Hofhaltung strahlte aus und färbte ab auf das armselige Dorfleben. Die großen Wälder in der Gemarkung interessierten den Landgrafen aus Darmstadt. Hier ließ sich Geld durch Holz und die Jagd erwirtschaften. Deswegen erbaute das Amt Braubach 1568 für einen landgräflichen Jäger und Förster ein

Jägerhaus mit Hundeställen, Scheuer und einem Backhaus. Sicher schaffte man auch eine angemessene Unterkunft für den Landgrafen selbst, der zehn Jahre lang im Frühjahr und im Spätherbst zur „Schweinhatz“ nach Dachsenhausen kam.

Förster und Jäger:

Michel Weber 1568-75

Thomas Stern 1576-81

Johannes Sattler 1713-26

Johann Gottfried Sattler 1740-51

Joh. Christoph Sattler 1761-99

Ludwig Friedrich Sattler (Adjunkt 1789-91) 1793-1802.

1629 war hier kein Förster mehr. 1712 wurde erneut ein herrschaftliches Jägerhaus errichtet und ein Jäger für das Amt Braubach unter dem Oberförster von Katzenelnbogen bestellt. Da in diesem Zusammenhang von einem Backhaus die Rede ist, und die Familie Hausen die Überlieferung pflegt, dass auf ihrem Grundstück auf dem Felsrücken dieses landgräfliche Jagdlager gewesen sei, könnte ich mir gut denken, dass das historische Haus Felsenweg 3 ursprünglich eins dieser Jägerhäuser gewesen ist – und nicht ein Pfarrhof, wie man manchmal hört.

Vieh- und Krammärkte seit 1697

So meldete sich die „große“ Welt im scheinbar abgelegenen Dachsenhausen. Es wurde ihr immer leichter gemacht, weil man die Fernstraßen vom Rhein herauf zur Lahn und nach Frankfurt hin allmählich ausbaute. Und Landgraf Ernst Ludwig von Hessen-Darmstadt ordnete 1697 zur Beförderung von Handel und Wandel und zum Besten seiner Untertanen zwei jährliche Vieh- und Krammärkte auf den ersten Mittwoch im Mai und auf Matthäitag, (21.IX). zu Dachsenhausen an.

Die Leiden durch die französischen Kriege von 1792-1795

Aber Straßen werden nicht nur von Händlern und friedlichen Reisenden benutzt. Sie erleichtern auch den Armeen den Vormarsch. Während der französischen Kriege in den Jahren 1792 bis 1795 herrschte ein reges Kommen und Gehen kaiserlicher deutscher oder auch französischer Truppen. Für die Dorfleute machte es keinen großen Unterschied, ob es die „eigenen Leute“ oder die Feinde waren. Alle holten sich zu Essen und zu Trinken, raubten das letzte Geld oder die wenigen Schmuckstücke, die man nicht gründlich genug hatte verstecken können.

Einige kurze Auszüge aus dem Tagebuch des Pfarrerssohn Johann Peter Ludwig Snell, der damals als dreißigjähriger ausgebildeter Theologe bei den Eltern wohnte und dem Vater bei der Gemeindegemeinschaft half. Es ist zum größten Teil im Original erhalten-

1792:

Den 21ten November verbreitete sich mittags plötzlich das Geschrey: Die Franzosen kommen! Wir liefen auf die Altane und sahen wirklich etliche hundert Soldaten von dem Oberbachheimer Wald herunter marschieren. Nicht ohne Furcht erwarteten wir sie. Da sie aber herzu kamen, siehe da, da waren es Hessen, die von St. Goar nach Nassau und von da über den Westerwald nach Marburg wollten, und hier über Nacht blieben.

Eintrag vom 26. November berichtet, dass unvermutet Preußen durchmarschierten. Im Pfarrhaus fanden drei Offiziere Aufnahme. Sie waren von Braubach gekommen. Es handelt sich um ein ganzes Bataillon vom Regiment Romberg. Bald hernach wurde Frankfurt von den Franzosen befreit, das diesseitige Rheinufer gesäubert und Castell bloquiert, und wir konnten also ganz ruhig seyn, um so mehr, da Coblenz, Ehrenbreitstein und die Marxburg diesen ganzen Winter von Preußen, Rheinfels aber von Hessen besetzt blieb.

Vom 28ten Okt. bis den 28sten Aug. 1795, also 10 ganzer Monate, waren hier kaiserliche Truppen, bald Infanterie, bald Cavallerie, bald beide zugleich. Den 28sten Okt. kam eine Compagnie, und der Staab vom Regiment Olivier Wallis her. *Wieder zogen Offiziere im Pfarrhaus ein.* Den 20sten Nov. hielt der General Oezkay hier Revue. Er logirte bey uns, und des Mittags ließ Herr Obrist Loudon für die sämtlichen Officiers des Regiments Olivier Wallis in unserem Hause eine Mahlzeit zurichten ... Nachdem Olivier Wallis hier weg war, kam Reserve-Artillerie hirher; hernach Croaten. Diese giengen kurz vor Neujahr nach

Mainz ab. Nun rückten Truppen von der großen Armee unten herauf. Vom 17ten Jan. bis den 20sten Febr. war eine Compagnie vom ungarischen Infant. Reg. Drvins hier, und ein Hauptmann Namens Zbubna, der bey uns des Mittags zu Tische gieng Vom 2ten März bis gegen die Mitte des Aprils war Einquartierung vom Reg. Wartensleben hier. Vom Anfang December bis den 8ten Jan. waren 40 Mann Wurmserische Husaren hier. Den 8ten Jan. wurden sie durch eben so viele Blankensteinische Husaren abgelöst, welche wir bis den 23sten April behielten. An diesem Tage kam eine Compagnie vor Ulrich Kinsky her, und blieb hier bis den 9ten Aug. Vom 9ten bis den 28sten Aug. hatten wir wieder die nämliche Comp. von Olivier Wallis, die zu Anfang des Winters hier gelegen hatte...

Die hiesigen Bauern waren damals hart beschwert. Viele hatten Mittwochs Morgens Bagage wegführen müssen bis nach Frankfurt, und kamen erst den folgenden Samstag zurück. Viele andere Fuhrleute hatten Fourage in das Lager bey Becheln gefahren, und wurden daselbst behalten, damit man sie bey der Retirade sogleich zur Hand hätte. Ihre Angehörigen mussten ihnen Speise und Heu für ihre Ochsen nach Becheln tragen. Diejenigen Bauern, welche noch Ochsen hier hatten, hüteten sie Tag und Nacht in den dicksten Gebüsch. Kein Pflug gieng im Feld, obgleich die Zeit zur Kornsaat vorhanden war. Dabey mussten täglich noch Leute nach Oberlahnstein gehen, Schanzen zu machen. Weiber und Kinder mussten helfen, den Weg machen. Es war ein großer Jammer. Diess dauerte drey Tage.

Die Zuspitzung der, Situation wird aus der Niederschrift der folgenden Tage drastisch deutlich: Donnerstag, den 17ten Sept. 1794 banden die Leute etwas Haber, welche an dem für die Retirade bezeichneten Wege lag, und aus Mangel an Fuhren trugen sie die Garben heim; sie konnten sie aber nicht alle wegbringen, und was gebunden liegen blieb, wurde bey der Retirade mitgenommen. Diess Schicksal traf auch viele Zehntengarben. Wir banden auch etwas auf dem Pfarrguth, und hörten dabey ein starkes Kanonen- und Klein-Gewehrfeuer bey der Vestung Ehrenbreitstein, wo die Besatzung einen glücklichen Ausfall that. Verschiedene Officiers aus dem Lager bey Becheln, welche an diesem Tage bey uns waren, sprachen von ihrer nahen Retirade als von einer gewissen Sache.

Nehmen wir weiter zur Kenntnis, welches Schicksal seiner Gemeinde und ihm samt Angehörigen widerfuhr: Etliche Stunden nach unserem Abmarsch kamen gegen 15 franz. Chasseurs mit blossen Säbeln ins Dorf gesprengt, fragten erst nach den Kaiserlichen, dann fingen sie an, Jeden, der ihnen begegnete, den Karabiner oder Säbel auf die Brust zu setzen, und Geld zu fordern. Vielen Leuten nahmen sie ihr Geld aus den Taschen. Die Gemeinde musste ihnen zwei Carolinen, und zu essen und zu trinken geben. Vier oder fünf kamen in unser Haus, verlangten mit blossem Säbel von der Jungfer Fabricius 5 Carolinen, und als diese sich von ihnen losgerissen und in ein anderes Haus verborgen hatte, verlangten sie den Pastor zu sprechen, sagten dabey, wenn der Pastor da wäre, so sollte er gleich crepiren! Die Säugamme that uns gute Dienste, redete gut mit ihnen, versicherte, dass wir nicht vor ihnen, sondern vor den kaiserlichen Räubern entwichen, zeigte ihnen, wie übel sie gehauset, gab ihnen Wein und zu essen, und besänftigte sie in so weit, dass sie weiter nichts im Hause nahmen oder beschädigten. Aber sie selbst wurde von den Barbaren genothzuchtiget! Nach etlichen Stunden verliessen sie das Dorf wieder.

O wie schön ist die „Klippel-Kirmes“

Auch sonst kommen allerlei Unerwünschte heran, wie z.B. katholische Wallfahrer auf ihrem traditionellen Weg nach Bornhofen. Sie verkörpern nicht nur einen andern Glauben, sondern sie drücken ihn auch mit mehr Lebensfreude aus, als es sich die streng und kurz gehaltene protestantische Dorfbevölkerung gönnen darf. Das führte zu Konflikten. So erließ der Amtmann in Braubach im Oktober 1782 (also vor fast genau 220 Jahren) folgenden Befehl wegen der sog. „Klippel-Kirmes“:

Nachdem die Anzeige geschehen, dass bei Gelegenheit der katholischen Wallfahrten das junge Volk sowohl zu Dachsenhausen als zu Gemmerich fast alle Sonntage den fremden Wirten nachlaufen, welche theils in Winterwerber, theils in Gemmericher Gemarkung ihre Getränke verzapfen und dabei tanzen lassen sollen, wobei es manchmal gar zu Schlägereien kommt, wird dies verboten ...und haben die beiden fürstlich-hessischen Schultheißen zu Dachsenhausen und Gemmerich hiermit den Befehl, ihre Gemeinden durch Glockenschlag zu versammeln und zu veröffentlichen, dass die Untertanen, die gegen dieses Verbot handeln, mit unnachlässiger Strafe von 5 Kreuzer belegt werden. Fremde Wirte sind vom Territorium zu weisen und den Musikanten sind die Instrumente abzunehmen.

Interessant ist daran, wie Kinder und Jugendliche schon immer Abwechslung und Vergnügen suchten. Gleichzeitig werden wir an die absurde politische Situation erinnert jener Zeit erinnert. Fast jedes Dorf gehörte einer anderen Herrschaft. Der Darmstädter Landgraf und sein Braubacher Amtmann hatten in allen umliegenden Dörfern wie Becheln, Schweighausen, Kehlbach, Bachheim, Winterwerb und Dahlheim nichts zu sagen. Die waren trierisch-katholisch oder evangelisch zwei-, drei- oder vierherrsich, gehörten also nach Usingen oder Dillenburg.

Die ersten „Mannemächer“

Es können noch andere Straßengeschichten erzählt werden:

Da ziehen Arme und Heimatlose durch, suchen nach Arbeit, werden dann vielleicht für einige Zeit mit Arbeiten beschäftigt, für die sich sonst im Dorf niemand findet. Auffällig ist, dass die von der Gemeinde angestellten Schweinehirten oft solche Fremden sind, häufig handelt es sich um Katholiken aus dem Linksrheinischen. Auch sie bekommen hier Kinder oder müssen zu Graben getragen werden. Dies aber musste der lutherische Dorfpfarrer in seinen Kirchenbüchern vermerken. Manche Auswärtige finden Anschluss und heiraten in die ärmeren Familien ein. Oder sie bringen neue Berufe mit: So lesen wir folgenden Taufeintrag von 1742:

Anna Elisabeth Catharina, eheliche Tochter des katholischen „Mannemächers“ Jacob Bröhl und seiner Frau Elisabeth, beide gebürtig von Gödert im Birkenfeldischen, wurde am 5. Mai in Emmrich Cloßens Haus geboren, der diese Leute um Gottes Willen aufgenommen hatte. Das Mädchen wurde am folgenden Sonntag Exaudi, den 6. Mai, getauft. Paten waren: 1. Des Emmrich Cloßens Frau Maria Elisabetha; 2. Maria Catharina, Ehefrau des Schneiders Johann Eckhard Schmid; 3. Carl Philipp Seybert, unser Lehrer, so sich dazu angeboten hatte, wie der Mannemächer sagte.

Also wissen wir nun, dass die ersten Dachsenhäuser **Mannemächer** erst in jener Zeit vor 250 Jahren in unser Dorf kamen. Sie brachten eine Handfertigkeit mit, die von den einheimischen Bauern zwar gebraucht wurde. Doch betrachteten sie diese Fremden eher mit Argwohn. Das Korbflechten wurde zunächst nur von zugezogenen Familien ohne Grundbesitz ausgeübt. Aber trotzdem (oder gerade deswegen) haben die umliegenden Dörfer das Wort „Mannemächer“ zum Spitznamen aller Dachsenhäuser gemacht.

Frühe Verkehrsunfälle

Auch allerlei Unfälle ereigneten sich auf den scheinbar so ruhigen Landstraßen. So schreibt der Pfarrer 1841 ins Kirchenbuch:

Johann Philipp Obel, der Müller aus dem Grund wurde am 15. September begraben. Der Verstorbene, ein braver tätiger Mann, wollte wegen geringem Wasserstand seiner Mühle hier für seine Kunden am Mühlbach mahlen lassen und verunglückte mit dem Pferd auf dem Wege seines Berufes. Mann und Pferd wurden tot gefunden.

Und eine Generation vorher fällt der 63jährige Johann Friedrich Obel einem anderen tragischen Verkehrsunfall zum Opfer. Er war Hofbesitzer von Falkenborn. 1812 schrieb man ins Kirchenbuch:

Dieser gute Mann hatte das traurige Schicksal, am 23.7.1812 von einem Wagen Heu herunter zu fallen, wodurch sein Tod befördert wurde, woran er aber nicht sogleich gestorben ist, sondern erst am 25.7. nachts zwischen 11 und 12 Uhr. Er klagte nicht über den geringsten Schmerz, außer dass er den Unterleib nicht im Geringsten bewegen konnte.

Jahre des allmählichen Wachstums

Eine Zählung von 1731 nennt für Dachsenhausen 31 Ehepaare, 4 Witwen, 43 männliche und 15 weibliche Ledige, 20 männliche und 30 weibliche Schulkinder. Das sind 174 Menschen. Die Kleinkinder sind nicht erfasst, aber es dürften etwa 30 gewesen sein.

Vor allem nimmt die Zahl der Kinder zu. Umso wichtiger wird die Frage der Schulbildung. Jetzt endlich gibt es neben dem Pfarrer eigens angestellte Lehrer, die allerdings über wenig Befähigung verfügen.

Lehrer Christfreund (1779-1815)

Philipp Justus Christfreund war dann wohl der erste Lehrer, der richtig ausgebildet war und wohl außerdem über eine hohe Motivation verfügte. Er wurde von dem schon erwähnten, an Bildung so interessierten Pfarrer Snell im Jahr 1779 in sein Amt eingeführt. Über 35 Jahre war er hier Lehrer und prägte damit eine ganze Generation. Er stammte aus einer wahrscheinlich ursprünglich jüdischen Familie aus Mähren. Leider beschrieb er in seiner Autobiographie nicht genauer seine Herkunft, sondern legte Wert auf die Darstellung seiner guten Ausbildung, die er in Darmstadt hatte.

Schuldiener und Schulmeister:

Johann Nicolaus Ritter aus Trarbach 1695-98,

Johann Caspar Dienethal 1702

Johann Jacob Diel 1708. Er wurde 1714 wegen üblen Aufführens 1714 „caßiert“.

Johann Jakob Elpertskirchen aus Bad Ems 1713-18

Hieronymus (Grommes) Sommerladt 1714-1725

Carl Philipp Seyberth aus Cramberg 1725-79 Er musste 1758 seinen Sohn Philipp Peter Seibert zum „Gehülfen“ nehmen.

Adjunkt Johann Jacob Hergen 1762

Joh. Andreas Emmert Adjunkt 1767 (1766) -79 † 12.3.1779

Philipp Justus Christfreund aus Leipnik in Mähren 1779-1815

Karl Christian Emmert (als Schullehrer im Kirchenbuch erwähnt)

Von Lehrer Christfreund stammt die (leider einzige erhaltene) Schulchronik aus dem Jahr 1822, die uns anschauliche Eindrücke über Unterricht und Schülerzahlen in jener Zeit vermittelt. Auch beschrieb er das alte Rathausgebäude neben dem Kirchhof, in dem der Schulsaal und die Lehrerwohnung untergebracht waren. Der vorhandene Schulsaal war etwa 25 m² groß und 2,35 m hoch. Er war versehen mit einem runden Ofen, 5 Fenstern, 3 Tischen, an den Wänden mit „nagelfesten Bänken“ und 5 „nicht nagelfesten“, einer Rechentafel, einer Notentafel, einer Lautirtafel (= dort wurden Wörter mit ihren Lauten zerlegt) und einem Schrank. 1822 mussten darin 112 Schüler unterrichtet werden. Man hatte sie in vier Klassen eingeteilt und unterrichtete wahrscheinlich schichtweise vor- und nachmittags. Christfreund wurde dabei von jüngeren Lehrern unterstützt.

Die Lehrerwohnung bestand aus einem Wohnzimmer von knapp 12 m², einem kleinen Schlafzimmer und einer Kochecke im Flur von 8½ m². 1795 hatte man an die Lehrerwohnung auf dem Friedhof noch eine Kammer von 12 m² angebaut. Das war die Gemeinde den Christfreunds wohl auch schuldig, denn die hatten inzwischen 7 Kinder bekommen. Dieses Wachstum gab es nicht nur in der Lehrersfamilie, sondern ist typisch für jene Zeit:

Christfreund schreibt:

Beim Antritt meines Amts im Herbst 1779 gab es hier 61 Untertanen und 65 Schulkinder, und im Jahr 1817 waren es 79 Untertanen und 113 Schulkinder, folglich ist in den 38 Jahren die Zahl der Untertanen um 18, und die Zahl der Kinder um 48 Köpfe gewachsen.

Mit „Untertanen“ muss hier gemeint sein: Erwachsene Männer, denn das erste Katasterverzeichnis aus dem Jahr 1822 nennt 63 Gehöfte oder Wohnhäuser. Genaue Zahlen finden wir ab 1818 in den Nassauischen Jahrbüchern: 1820 gab es 88 Familien mit 403 Einwohnern. Also war damals mehr als ein Viertel der Bevölkerung zwischen 6 und 14 Jahren.

Geburten:

Jahr	Gesamtzahl	davon Mädchen	Totgeburten	Uneheliche
1854	15			4
1855	17			1
1856	11			1
1857	12	8		
1858	15	9		
1859	21	12		2
1860	17	10	1	1
1861	18	7	4	4
1862	19	7	4	4
1863	24	7		3
1864	19	11		3
1865	24	9	1	6
1866	23	9	2	2
1867	19	8		3
1868	24	13	2	2
1869	28	10		2
1870	19	8	2	1
1871	18	6		
1872	12	5	1	1
1873	31	15	6	1
1874	16	5		1
	402, Jahresschnitt 19			42, Jahresschnitt 2

Neue Ordnung im Herzogtum Nassau

Diese Jahrzehnte brachten Bewegung ins Dorf. Tiefgreifende Veränderungen begannen. Die schon erwähnten Franzosenkriege wirkten sich letztlich positiv aus: Als Ausgleich für dadurch verlorene linksrheinische Besitzungen erhielten die Nassau-Usinger Fürsten das Amt Braubach von Darmstadt. Daraus entsteht noch während der Napoleon-Zeit 1806 das Herzogtum Nassau mit Regierungssitz in Wiesbaden: Endlich ein einheitlicher Staat zwischen Rhein und Lahn. Eine vernünftige und reformfreudige Regierung schaffte die Grundlagen für Wachstum in vieler Hinsicht: Die Leibeigenschaft wurde aufgehoben, es gab eine einheitliche Steuergesetzgebung, eine Verfassung, eine gründliche Neuordnung des Schulwesens, schließlich auch die erste Kirchenunion in Deutschland zwischen lutherischen und reformierten Gemeinden.

Auswanderer

Natürlich konnten die kargen Äcker und die mühselige Viehzucht eigentlich nicht mehr alle ernähren. Deswegen hören wir seit dem 18. Jh. von Dachsenhäusern, die auswandern: Es wanderten aus Philipp Peter Wagner nach England 1709, Joh. Görg Hahn mit Frau und Kind, Maria Agnes Löwenzöller, verwitwete Niebergall, mit 2 Kindern, Joh. Niclas Winterwerb mit Frau und 5 Söhnen 1724 und Joh. Georg Wagner mit 2 Töchtern 1731 nach Ungarn.

Nach Amerika: Johann Philipp Obel VII. (1828-1880) mit seinem Sohn Philipp Wilhelm Reinhold Obel (1855-1898).

Doch waren das eigentlich nur wenige. Die Heimatverbundenheit war trotz schlechter Lebensbedingungen offensichtlich schon immer sehr groß. Lieber sich auswärts Arbeit suchen und Broterwerb, dafür auch weite Fußwege in Kauf nehmen.

Veränderungen in der Landwirtschaft – Neue Berufe entstehen

Doch der immer schnellere Wandel ergriff in dieser Zeit auch die Bauernfamilien.

Die Landwirtschaft veränderte ihre Produktionsmethoden: Das Vieh wurde im Stall gehalten und gefüttert. Für die nötigen Futtermengen mussten größere Scheunen gebaut werden. Der Beginn der künstlichen Düngung vergrößerte die Erträge auf Feldern und Wiesen. Die Kartoffel wurde auch auf den Taunushöhen heimisch. Spätere tief greifende Veränderungen brachten die Mechanisierung und Technisierung: Maschinen erleichterten die Arbeit. Dreschmaschinen konnten angeschafft werden. Dass sich in Dachsenhausen aber zwei Dreschmaschinengesellschaften bildeten, hat sicher mit den sozialen Grenzen im Dorf zu tun.

Als schließlich die ersten Molkereien im Taunus eingerichtet wurden, veränderte sich das Leben in den Bauernfamilien noch einmal tief greifend. Plötzlich kam durch den Milchverkauf regelmäßig und verlässlich Bargeld ins Haus, das in der Regel von der Hausfrau verwaltet wurde. Sie bekam dadurch eine neue Rolle und Einfluss.

Jetzt gewannen überhaupt die Frauen eine größere Freiheit, wenn auch langsam genug – und mancher möchte diese Entwicklung sicher immer noch beklagen. So kam es Mitte des 19. Jh. zu ersten Ehescheidungen (z.B. in einem Fall wg. lebensgefährlicher Brutalität des Mannes).

Immer häufiger lesen wir ab Mitte des 19. Jh. als Berufsangabe: **Hüttenarbeiter**, womit in der Regel Beschäftigung in der Silberhütte in Braubach gemeint ist. Im Bauerndorf entstand eine Arbeiterklasse.

Neuer Friedhof – neue Kirche – neue Schule

Auch das Dorfbild veränderte sich: Die uralte kleine Kapelle war zu klein und zu baufällig geworden. Sie musste 1834 abgerissen werden, während der massive Turm, der damals erst 120 Jahre alt war, stehen blieb. Eine größere Kirche wurde errichtet und am 18. Oktober 1835 feierlich eingeweiht.

Das Schulhaus wurde jetzt so baufällig, dass man 1846 den Lehrer in einem anderen Haus unterbringen musste. Das „Gelärch“ wurde abgerissen und 1849 begann an gleicher Stelle der Neubau der Schule, die man 1850 einweihen konnte. Jetzt gab es im 1. Stock über der Lehrerwohnung wenigstens zwei Schulsäle.

Beide Baumaßnahmen in der Dorfmitte waren nur möglich, weil bereits 1820 ein neuer Friedhof außerhalb des Dorfes angelegt wurde. Der Kirchhof um die Kirche konnte damit aufgegeben werden.

Kriminalgeschichten

Am 22.2.1874 wurde auf einem Pfarracker ein ermordeter Mann gefunden. Er hatte 2 Stiche in die Brust und trug in seiner Brieftasche viel falsches Kleingeld bei sich. Am Mittwoch derselben Woche wurde er hier beerdigt. Er hieß Wilhelm Hopp aus Niederhadamar, ev.

Das Unwetter am 9. Mai 1875

Am 9. Mai war Prüfung der Konfirmanden. Es stiegen nach Schluss der Feier 3 Gewitter auf. Eins von Nordwesten mit viel Regen, das 2. und 3. brachte einen Hagelschlag über die hiesige und Nachbargemarkungen, und es fiel zugleich ein Wolkenbruch auf die Grenzscheide am Wald zwischen hier und der Kehlbacher Gemarkung. Ungeheure Fluten eilten teils der Lahn gen Marienfels, teils dem Rhein durch das Braubacher Tälchen zu. Die Zerstörung und der Schaden waren sehr bedeutend. Durch den Wolkenbruch veranschlagt: über 32.000 RM. Die Scheuer bei der Dachsenhäuser Mühle mit Stallungen wurde spurlos fortgeschwemmt, zugleich das Pferd, 2 Stiere, 3 Kühe, 1 Kalb und etliche Schafe. Nach Braubach zu wurden 4 bis 5 Brücken zerstört, Wiesen überschwemmt mit Sand und Schutt. Der Bach riss sich ein sehr weites Bett. Es wurde ein Aufruf erlassen zur Sammlung milder Gaben in öffentlichen Blättern. Es gingen 12.000 RM ein. Die 7 am ärgsten Geschädigten und Unbemittelten, darunter der Dachsenhäuser Müller, erhielten davon 8.000 RM. Außerdem wurde dem Dachsenhäuser Müller Heu und Stroh beigesteuert von Miehlen, Hunzel, Marienfels, Gemmerich und Him-mighofen – ca. 8 Wagen, auch Bauholz.

Die Kollekte für die Hagelgeschädigten des 9. Mai betrug in der Provinz Hessen-Nassau die bedeutende Summe von über 30.000 RM. Von denen auch ein reicher Anteil auf Dachsenhausen kam. „Nur wenige waren einer Unterstützung im wirklichen Sinn des Wortes bedürftig“, schrieb der Pfarrer in seine Chronik.

Die **Straße von Braubach nach Dachsenhausen** wurde 1873-80 neu gebaut.

Neues Pfarrhaus

Das alte Pfarrhaus neben der Kirche war inzwischen so baufällig geworden, dass man sich nach vielen Anläufen endlich 1887 für einen Neubau entschließen musste. Nach damaliger Rechtslage war für die Finanzierung die Ortsgemeinde zuständig. Das hat sicher – neben anderen Gründen – zu viel Aufregung und Feindschaft unter den Leuten geführt. Fast heimlich wurde am 25.9.1889 der Grundstein gelegt. 1892 konnte Pfarrer Rabe mit seiner Familie einziehen.

Er wurde bereits 1894 wegen Disziplinaruntersuchungen vom Dienst suspendiert.

Pfarrer Ernst Bender (1894-1905)

Für ihn kam Pfarrer Bender, ein eifriger und dynamischer dreißigjähriger Pfarrersohn aus Niedershausen. Er leistete eine gute Gemeindeaufbauarbeit.

Er sorgte auch dafür, dass 1897 zum 100. Geburtstag Kaiser Wilhelm I. auf einen hergerichteten Platz neben dem oberen Backhaus eine Kaisereiche gepflanzt wurde, zusammen mit einer Reihe von Kastanienbäumen. Er schrieb dazu in die Pfarrchronik:

Es ist sehr zu hoffen, dass die neue Anlage eine Zierde des sehr verschönerungsbedürftigen Dorfes werden wird. Unter dem Schatten der Kastanien werden einst die Nachkommen sitzen und die Enkel und Urenkel spielen.

Ging seine Hoffnung in Erfüllung?

Wasserleitung und Kleinbahn

1901 gelang das segensreiche Projekt einer Wasserleitung für das Dorf. Es erwies sich, so Pfarrer Bender, als

ganz unschätzbare Gut. Auch die Gegner – und welches Projekt, sei es noch so gut, hat keine Gegner, namentlich unter den Bauern – sind nun überzeugt und loben die neue Einrichtung aufs Lebhafteste.

1901 gibt es weitere technische Neuerungen, die die Lebensqualität deutlich verbessern: Die Kleinbahn von Braubach nach Nastätten wurde eingeweiht. Und endlich konnte ein Ofen für die Kirche angeschafft werden!

Vereine entstehen

Das Entstehen von Vereinen im 19. Jh. ist ebenfalls ein wichtiger Teil der veränderten Verhältnisse. Doch auch da ging es nicht ohne Widerstand und Streit ab. Der **Gesangsverein Ari-
on** scheint einer der ersten Vereine im Dorf gewesen zu sein. Erhalten ist eine schöne Fahne aus dem Jahre 1870, die mit den Farben Schwarz-rot-gold geschmückt ist. Da Pfarrer Bender davon schreibt, dass er zur Verschönerung der Gottesdienste an den Festtagen beide Gesangsvereine herangezogen habe, gab es damals vielleicht noch einen **Kirchenchor**.

1873 wurde ein **Kriegerverein** gegründet.

1893 entstand der **Turnverein**, der viele Jahre keine eigene Turnhalle hatte (anders als die meisten umliegenden Dörfer). Die Mitglieder kamen eher aus den armen Arbeiterfamilien. Deswegen turnte man auf einem Platz am Rande des Dorfes – heute liegt der „Turnplatz“ mitten im Dorf. Im Winter wurde sicher auch der Saal der benachbarten Gastwirtschaft Eckel benutzt.

Geburtsstunde der Sozialdemokratischen Partei

Pfarrer Bender beschreibt in der Pfarrchronik ein aufregendes Ereignis: 1903 wollte der Turnverein zum 10jährigen Jubiläum eine Fahne weihen. Diese Feier wurde aber durch ein Verbot des königlichen Landrats in St. Goarshausen empfindlich eingeschränkt. Obwohl Pfarrer Bender ja selbst königlicher Beamter war, schrieb er mit einem kritischen Unterton in seine Chronik:

Dieser Herr Landrat hatte außerdem durch Entsendung von 7 (in Klammern: sieben!) Gendarmen in diese Gemeinde an jenem Feste, ohne dass irgend etwas Strafwürdiges sich ereignet hätte, eine derartige Erbitterung bewirkt, dass wüste Ausschreitungen leicht sich hätten ereignen können. Glücklicherweise verlief Alles ohne wesentliche Störung.

Doch am nächsten Tag waren Reichstagswahlen! Und prompt wurden zum ersten Mal in der Geschichte des Dorfes Stimmen für die SPD abgegeben – 11 Stimmen! Pfarrer Bender setzte sie auf das Konto jener Verstimmung bei der Fahnenweihe. Das war also so etwas wie die Geburtsstunde der Dachsenhäuser SPD – als Ortsverein hat sie sich dann erst 1923 gegründet.

Posaunenchor seit 1906

Pfarrer Benders Nachfolger **Franz Emil Eibach** (1906-1912) gründete selbst mehrere Vereine: Den Posaunenchor 1906, um die Gottesdienste zu verschönern und um positiven Einfluss auf die Jugend zu gewinnen.

Evangelisches Gemeindehaus seit 1910

Pfarrer Eibach betrieb auch den Bau eines Gemeindehauses, das 1910 eingeweiht werden konnte – eines der ersten Gemeindehäuser in der näheren und weiteren Umgebung! Und darin entstand dann sofort ein Frauenverein, aus dem sich dann die **Frauenhilfe** entwickelte. Auch diese beiden Vereine hatten es im Dorf zunächst schwer, akzeptiert zu werden. Unter Einsatz von eigenen Geldern sorgte Pfarrer Eibach auch dafür, dass ab 1911 im Gemeindehaus eine **Kleinkinderschule** betrieben wurde – der erste Kindergarten des Dorfes.

Turnhalle

Nach dem 1. Weltkrieg wollte der Turnverein endlich eine Turnhalle bauen. Das Grundstück hatte man geschenkt bekommen, die Finanzierung aber war unsicher, Trotzdem begannen die Mitglieder mit dem Bau. Durch einen interessanten Handel von Pfarrer Röcker und Bürgermeister Hahn war aber plötzlich Geld da. 1921 hört Pfarrer Röcker bei einer Hochzeitsfeier eher nebenher vom Bürgermeister, dass die Ortsgemeindekasse plötzlich über 23.000 Mark verfüge (das war noch vor der Inflation und viel gutes Geld). Das waren rückständige Quartiergelder für die Zeit der französischen Besatzung im 1. Halbjahr 1919, hätten also an einzelne Haushalte ausgezahlt werden müssen. Doch – so der Bürgermeister – leider seien keine Unterlagen über diese Einquartierungen mehr da. Wie dumm! Wem soll man das Geld geben? Der Pfarrer hatte sofort die zündende Idee, damit zwei öffentliche Projekte zu finanzieren, die wegen Geldknappheit sozusagen auf Eis lagen: Der Bau der Turnhalle und die Wiederbeschaffung von Kirchenglocken, die im Krieg zu Kanonen umgeschmolzen worden waren.

Gesagt - getan! Am 25.5.1921 wurde eine Gemeindeversammlung einberufen, in der diese Pläne vorgelesen wurden und einstimmig (von 2 Außenseitern darf man absehen) wurde beschlossen: Man verzichtet auf die Auszahlung der 23.000 Mark Quartiergelder, von denen vielmehr 10.000 Mark für die Glocken, 8.000 Mark für die Turnhalle, 1000 Mark für den Sportplatz, der Rest für die Ausgestaltung des Platzes am neuen Kriegergedenkstein auf dem Friedhof verwendet werden sollen.

Man muss in diesem Zusammenhang wissen, dass damals noch die Ortsgemeinde (nicht die Kirchengemeinde) für die Unterhaltung des Kirchturms und der Glocken (auch der Uhr) zuständig war.

Fußballverein

Doch auch die Geschichte des Turnvereins verlief nicht nur harmonisch. 1920 gründete sich ein Fußballverein, weil die Vertreter des Turnvereins sich zu lange geweigert hatten, diese moderne Sportart ins eigene Repertoire aufzunehmen. Erst nach dem 2. Weltkrieg gelang 1955 die Fusionierung dieser beiden Vereine.

Sängerkreis Rosberg

Auch unter den Sängern im Dorf gab es Konkurrenzen. Sangesfreudige junge Arbeiter (und Arbeitslose) fanden offensichtlich im „Arion“ keine Heimat. Sie gründeten schließlich 1930 ihren eigenen Verein, den Sängerkreis Rosberg. Dieser Verein lebt. Von Arion aber wissen nur noch wenige etwas.

Konflikte sind mehrmals angedeutet worden, wie es sie wohl in jedem Dorf, gab und gibt. Gründe wird es dafür sehr verschiedene geben, eine Dorfchronik wird sie nicht ausbreiten können, aber sie sollte sie auch nicht übergehen. Denn was für die großen geschichtlichen Zusammenhänge gilt, muss auch für unser kleines Gemeinwesen gelten: Versöhnung geschieht nur durch Erinnern, manchmal auch durch ein Schuldgeständnis.

Ich sehe aber auch noch einen anderen Grund, warum manchmal Konflikte so schwer öffentlich zu bereden und zu bearbeiten sind: Man kennt sich seit Jahrhunderten nur zu gut. Denn der größte Teil unserer Bevölkerung ist letzten Endes miteinander verwandt. Immer wieder haben die Familien untereinander geheiratet – ich kenne allein 15 Beispiele, wo ein Fräulein Obel einen Herrn Obel geheiratet hat. Und Verwandte kennen sich immer sehr gut, aber nicht immer lieben und vertrauen sie sich. Natürlich führt diese innige Verwandtschaft über 15 Generationen hinweg auch zu interessanten Querverbindungen: So darf sich z.B. unsere verehrte Frau Bürgermeister Wohlgemuth zu Recht selbst als Tante Inge anreden – oder als Nichte Inge, je nachdem, von wo sie in ihre Ahnenliste blickt. Das hängt damit zusammen, dass sie nicht nur über ihren Großvater Heinrich August Obel zu der Vorfahrin Katharina Elisabeth Bröder, geb. Opel kommt (ja, diejenige, die bei Lehrer Christfreund in die Schule ging!), sondern auch über ihre Großmutter Emilie Wilhelmine Christine Obel, geb. Bröder. Doch diese Linie hat schneller Kinder bekommen und deswegen eine Generation mehr geschafft.